

Miguel Herz-Kestranek, **Die Frau von Pollak oder Wie mein Vater jüdische Witze erzählte**. Ibero Verlag, Wien 2011. 361 Seiten.

Marcus G. Patka, **Wege des Lachens. Jüdischer Witz und Humor aus Wien**. Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2011. 190 Seiten.

Das Buch von *Miguel Herz-Kestranek* beginnt mit dem Satz: „Der jüdische Witz ist kein Witz.“ Die restlichen 361 Seiten sind ein Kommentar zu dieser so tiefsinnigen und wahren Bemerkung. Der Autor, der erfolgreiche österreichische Theater- und Filmschauspieler Miguel Herz-Kestranek, kann als Vizepräsident der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung auch auf Exilerfahrungen seiner eigenen Familie zurückgreifen. Sein Vater Stefan Herz-Kestranek, obwohl mit 24 Jahren getauft, verbrachte sieben Jahre im Exil in Frankreich und Uruguay. Dem Judentum war er, der katholisch erzogen wurde, „weder religiös“ noch sonst „in irgendeiner Weise“ verbunden. Dennoch wurde im Elternhaus des Autors „auf eine merkwürdig intensive Art mit Jüdischkeit umgegangen“.

Aus den Notizbüchern und aus der Erinnerung hat Herz-Kestranek in einem „Versuch schriftlichen Bewahrens“ die vielen jüdischen Geschichten und Witze seines Vaters rekonstruiert. Er ist sich dabei bewusst, damit ein Denkmal für etwas unwiederbringlich Verlorenes geschaffen zu haben: „Und mir ist bis heute kaum mehr jemand begegnet, bei dem ich seine Art, Witze zu erzählen, wiedergefunden habe. Und ich weiß, dass dies auch nicht mehr geschehen wird.“ Auch Herz-Kestraneks Definition des jüdischen Witzes ist voll von trauernder Wehmut:

„Der jüdische Witz, der gute, der echte, jener nämlich, der anders als mit jüdischen Attributen, seien es wahre oder unterschobene, nicht ‚funktionieren‘ würde, ist meist auch schärfer und zugleich wehmütiger als andere Witze, versehen mit einer Melancholie eigener Prägung, mit dieser dem Leben aber auch ein Schnippchen schlagend und deswegen philosophischer und weiser als andere Witze, dabei aber absichtslos, kaum sarkastisch, nie zynisch und nie verletzend. [...] Kennzeichen eines guten jüdischen Witzes ist, dass er heute nicht mehr verstanden wird.“

Marcus G. Patka, Kurator des Wiener Jüdischen Museums, hat eine gelehrte Abhandlung zum gleichen Thema, das sich eigentlich einer solchen Untersuchung sperrt, geschrieben. Er rezipierte heute teils vergessene Autoren wie Chaim Bloch, Jonas Kreppel und Theodor Reik, vergaß aber auch

nicht, die bekannte Polemik von Friedrich Torberg gegen Salcia Landmann in Erinnerung zu rufen. Bei der Erwähnung der Revue von Abish Meisels „Von Sechistow bis Amerika“ ist sehr zu bedauern, dass er weder im Text noch im Literaturverzeichnis auf die 2000 vorgelegte Publikation und Übersetzung des Stückes, herausgegeben von Brigitte Dalinger und Thomas Soxberger, verwies. Im zweiten Teil des Buches analysiert Patka die Beziehung großer österreichischer jüdischer Autoren wie Franz Werfel oder Albert Drach zum jüdischen Humor. Georg Kreisler (1922–2011) attestierte er die „epochale Leistung, einen neuen Wiener jüdischen Humor nach der Shoah kreierte zu haben [...]“.

Evelyn Adunka, Wien

Wolfgang Krone / Thomas Reichert / Meike Siegfried (Hg.), **Dialog, Frieden, Menschlichkeit. Beiträge zum Denken Martin Bubers**. Academia, Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2011. 264 Seiten.

Der letzte Beitrag dieses Bandes, in dem der Generalsekretär des Internationalen Rats der Christen und Juden (ICCJ), Pfr. *Dick Pruiksma*, die momentanen Gespräche im ICCJ dokumentiert, hätte auch der einleitende sein können. Denn was und wie im ICCJ diskutiert wird, führt nahtlos in das Gespräch mit Martin Buber ein. *Pruiksma* bespricht die, aus welchen Gründen auch immer, auf Gemeindebasis noch nicht angekommenen Zwölf Berliner Thesen, „Zeit zur Neu-Verpflichtung“, des ICCJ (2009 in Berlin). In ihnen werden 70 Jahre christlich-jüdisches Gespräch unter Einbeziehung der Muslime bilanziert. Auch der notwendige Blick auf die Situation in Israel/Palästina fehlt nicht. Des Weiteren referiert *Pruiksma* Gedanken des ICCJ zu aktuellen Herausforderungen, wie z. B. dem sog. ‚*Kairos-Palastine-Dokument*‘. Hier unterstreicht der ICCJ eines der wichtigen Anliegen Bubers, wenn der Rat um ‚Erbarmen mit den Worten‘ bittet. Nur ein solches ‚Erbarmen‘ als ‚mediatives‘ Element könne das Gespräch der jeweiligen Konfliktpartner miteinander und untereinander beleben, damit Frieden und Menschlichkeit Gegenwart und Wirklichkeit würden.

Insgesamt gibt der Band Einblick in die nun schon zehn Jahre währende Arbeit der Martin-Buber-Gesellschaft und lädt alle die zur Mitarbeit ein, ‚die auf die „Sprache des echten Gesprächs“ setzen‘. An welchem Ort diese von besonderer, nicht nur für den Nahen Osten, sondern weltweit von exis-